

philanthropie und stiftung

DEUTSCHE
UNIVERSITÄTS
STIFTUNG

2 | 2012



Michael Göring „Das Stiftungskapital wird volatiler“

Inge Reichenbach Die „Yale-Tomorrow-Campaign“: Eine überraschende Geschichte

TANDEM-Programm Fragen an Mentoren und Stipendiaten

Rolf-Michael Simon Stiftung im Dilemma
Christoph Mecking Stiftungsfonds

Mehr zum Thema Stiftungen

Publikationen des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen

Verzeichnis Deutscher Stiftungen

Das umfangreichste Nachschlagewerk zum Stiftungswesen mit allen wichtigen Fakten, Trends und Grafiken. Die 7., ergänzte und völlig neu bearbeitete Auflage enthält über 19.000 Stiftungsporträts in vier Bänden (plus CD-ROM).



Bände 1-4 mit CD-ROM

ISBN 978-3-941368-15-6
279,- €**

Bände 1-4

ISBN 978-3-941368-16-3
199,- €**

Band 1 mit CD-ROM

ISBN 978-3-941368-17-0
199,- €*

Fundraising Ein Praxisratgeber mit 50 Tipps

NEU



Peter-Claus Burens

In neun Schritten zum Fundraising-Erfolg; Planung von Benefiz-Veranstaltungen; Einwerbung von Erbschaften und Stiftungsgeldern sowie 50 Fundraising-Tipps von A bis Z. Berlin 2012 | ISBN 978-3-941368-24-8 | 19,80 €*

StiftungsRatgeber Die Gründung einer Stiftung



Hedda Hoffmann-Stuedner

Ein Leitfaden für Stifter und Berater: Der Klassiker zur rechtsfähigen Stiftung bürgerlichen Rechts mit Mustertexten, Gesetzen und Praxistipps. Berlin 2008 | ISBN 978-3-927645-29-5 | 19,80 €*

StiftungsRatgeber Stiften und spenden



Burkhard Küstermann | Hedda Hoffmann-Stuedner

Treuhandstiftung, Stiftungsfonds und Co. – Gestaltungsmöglichkeiten zur finanziellen Förderung gemeinnütziger Organisationen. Ein Überblick über Alternativen zur klassischen Rechtsform. Berlin 2011 | ISBN 978-3-941368-14-9 | 19,80 €*

Alle Preise zzgl. *3 € bzw. **8 € Versandkostenpauschale
Für Mitglieder im Bundesverband Deutscher Stiftungen gelten ermäßigte Preise



Foto: picture-alliance



Foto: mauritius-images

Nachrichten	4	Stiftung im Dilemma	14
<i>Online-Stiftungspanel / Crowdfunding für die Wissenschaft / Finanzmanagement von Stiftungen / 21 000 deutsche Bürgerstifter / Freiräume für Stiftungen</i>		<i>Über die Zukunft einer Studienbeitrags-Stiftung nach dem Ende der Studienbeiträge</i>	
		Rolf-Michael Simon	
„Das Stiftungskapital wird volatil“	6	Stiftungsfonds	16
<i>Fragen an den Vorstandsvorsitzenden der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius</i>		<i>Die einfachere Alternative</i>	
		Christoph Mecking	
Die „Yale-Tomorrow-Campaign“	8	Neuerscheinungen	18
<i>Eine überraschende Geschichte</i>		<i>Engagiert Euch!</i>	
Inge Reichenbach		<i>Verantwortung im 21. Jahrhundert</i>	
„Einen Beitrag für den Lebensweg leisten“	10	Impressum	3
<i>Fragen an Mentoren und Stipendiaten des TANDEM-Programms</i>			

Impressum

1. Jahrgang
 Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Universitätsstiftung (DUS). Zweck der DUS ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung, Bildung sowie Mildtätigkeit durch Unterstützung von Wissenschaftlern und des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Deutsche Universitätsstiftung ist im Juni 2009 vom Deutschen Hochschulverband

gegründet worden. Philanthropie und Stiftung erscheint halbjährlich.

Redaktion:
 Felix Grigat, M.A. (verantwortl. Redakteur), Michael Hartmer, Dr., Dipl. pol. Cornelia C. Kliment

Titelseite: mauritius-images

Grafik und Layout: Robert Welker

Weitere Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Matthias Daberstiel, Fundraiser-Magazin; Dr. Edeltraut Priddat, Fundraiserin im Deutschen Hochschulverband

Beiträge, die mit Namen oder Initialen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Für unverlangt eingesandte Manu-

skripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlag und Redaktion:
 Rheinallee 18-20, 53173 Bonn
 Tel.: (02 28) 902 66-15
 Fax: (02 28) 902 66-90
 E-Mail: redaktion@forschung-und-lehre.de

Auflage: 30 700 Exemplare

ONLINE-STIFTUNGSPANEL

Alle deutschen, rechtsfähigen Stiftungen bürgerlichen Rechts können sich für das StiftungsPanel des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen registrieren. Das Panel ermöglicht es, über Jahre hinweg Entwicklungen im Stiftungswesen zu verfolgen und zu dokumentieren. Zudem soll das Panel kurzfristig Aussagen zu aktuellen Entwicklungen wie Finanzkrisen oder Gesetzesvorhaben liefern. Die Zahl der jährlich neugegründeten Stiftungen hat sich in den letzten 30 Jahren verzehnfacht. Gestiegen ist auch das Interesse der Öffentlichkeit, mehr über Stiftungen zu erfahren. Das nun gestartete StiftungsPanel ergänzt die Anstrengungen des Dachverbandes, Transparenz im Sektor zu schaffen, so Prof. Dr. Hans Fleisch, Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Mitmachen können alle rechtsfähigen Stiftungen bürgerlichen Rechts, unabhängig davon, ob sie Mitglied im Bundesverband Deutscher Stiftungen sind oder nicht. Mit ihrer Teilnahme erklären sie sich bereit, regelmäßig (zwei bis vier Mal pro Jahr) bei kurzen Erhebungen mitzumachen. Die Auswertungen werden wissenschaftlichen Standards entsprechend vorgenommen und anonymisiert publiziert. Die Erhebungsergebnisse erhalten die registrierten Stiftungen bereits vor der Veröffentlichung. Ein wissenschaftlicher Beirat wacht über die Einhaltung von Qualitätsstandards. Das Panel wird gefördert von der Joachim Herz Stiftung, der Software AG-Stiftung und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

FAST 11 000 DEUTSCHLANDSTIPENDIEN VERGEBEN

Die Zahl der Deutschlandstipendien hat sich 2012 verdoppelt: 10977 Stipendien haben die Hochschulen in diesem Jahr vergeben, 2011 waren es 5375. Wie das Bundesministerium für Bildung und Forschung mitteilt, beteiligen sich 263 von insgesamt 388 Hochschulen an der Vergabe des Deutschlandstipendiums. Von diesen 263 Hochschulen haben in

SCIENCESTARTER: CROWDFUNDING



Foto: picture-alliance

Eine Recherchereise, ein Computer, ein Kleingerät, ein Mitarbeiter für wenige Monate: Oft braucht es nur wenig Geld für ein spannendes Forschungsprojekt. Zu wenig, um dafür einen aufwendigen Forschungsantrag zu schreiben. Um solchen Projekten eine Chance zu geben, hat Wissenschaft im Dialog die Crowdfunding-Plattform *sciencestarter.de* gestartet. Auf Facebook und Twitter ist Sciencestarter ebenfalls präsent. Wissenschaft im Dialog (WiD) will mit der Plattform kleineren wissenschaftlichen Projekten eine

schnelle und einfache Umsetzung ermöglichen. Außerdem ist sie für Kommunikationsprojekte aus der Wissenschaft geöffnet. Interessierte Forscher sowie Wissenschaftskommunikatoren können Projekte, für die sie eine finanzielle Unterstützung suchen, direkt bei WiD einreichen. Die Öffentlichkeit hat durch die gezielte Förderung der Projekte direkten Einfluss auf Themen und Ausrichtung der Forschung. Der Aufbau der Plattform wird vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gefördert.

PRIVATES SPENDENAUFKOMMEN SINKT

Die Deutschen haben von Januar bis September 2012 rund 2,5 Milliarden Euro gespendet. Damit liegt das private Spendenaufkommen um 5,5 Prozent unter dem Niveau des Vorjahreszeitraums. Während die Gesamtzahl der Spender bisher weiter rückläufig ist, bleibt die Häufigkeit der Zuwendungen stabil. Das geht aus einer Studie hervor, die von der GfK im Auftrag des Deutschen Spendenrats e.V. jährlich durchgeführt wird. Rund 17,3 Mil-

lionen Personen, etwa ein Viertel der Bevölkerung, spendeten in den ersten neun Monaten des Jahres 2012 an gemeinnützige Organisationen oder Kirchen. Die Zahl der Spender sank um rund 400 000 Personen und setzte damit den Negativtrend des letzten Jahres leicht fort. Die Spendenhäufigkeit blieb mit durchschnittlich 4,5 Spenden pro Person auf dem hohen Niveau des Vorjahres.

diesem Jahr 104 die Höchstförderquote von einem Prozent der Studierenden ausgeschöpft. 40 von ihnen nehmen außerdem die neue Möglichkeit in Anspruch, von den nicht genutzten Mitteln anderer Hochschulen zu profitieren.

Die Stiftungsuniversität Hildesheim führt mit dem Deutschen Hochschul-

verband seit November 2012 eine Erhebung zum Deutschlandstipendium durch. Erfragt werden hier erstmals Aspekte zum Großspenderfundraising, um neue Erkenntnisse zum aktuellen Stand des Hochschulfundraisings in Deutschland zu gewinnen.

21 000 BÜRGERSTIFTER

In Deutschland gibt es rund 21 000 Bürgerstifter. Das geht aus einer Bürgerstiftungsumfrage der Initiative Bürgerstiftungen hervor. Innerhalb der letzten sechs Jahre hat sich damit die Anzahl der Menschen, die sich finanziell an einer Bürgerstiftung beteiligen, fast verdoppelt. Die erste deutsche Bürgerstiftung wurde 1996 errichtet. Bürgerstifter sind nach Erkenntnis des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen heute die größte Gruppe lebender Stifter. Ein Vorteil sei ihre Offenheit – für Engagementwillige, neue Themen und kreative Projektideen. Ihre Unabhängigkeit schütze sie darüber hinaus vor Instrumentalisierung durch einzelne andere Akteure.

2011 belief sich das Stiftungskapital der Bürgerstiftungen erstmals auf

mehr als 200 Millionen Euro. Binnen eines Jahres ist es um mehr als 20 Millionen Euro gestiegen. Rund 15 Millionen Euro konnten die deutschen Bürgerstiftungen 2011 in das Gemeinwohl investieren. Der überwiegende Anteil davon stammt aus Vermögenserträgen, 5,7 Millionen Euro aus Spenden. Im Gegensatz zu klassischen Stiftungen sind die finanziellen Mittel der Bürgerstiftungen nur ein Pfeiler ihrer Arbeit. Ihre Schlagkraft vor Ort beruhe auch auf ihrer Engagementbereitschaft: 480 000 Stunden haben die Engagierten ihren Bürgerstiftungen im letzten Jahr gespendet. Noch immer werden 97 Prozent der Arbeit in Bürgerstiftungen ehrenamtlich verrichtet.

Quelle: www.stiftungen.org / Bundesverband Deutscher Stiftungen

FREIRÄUME FÜR STIFTUNGEN

Der am 24. Oktober 2012 vom Bundeskabinett verabschiedete Entwurf eines Gesetzes zur Entbürokratisierung des Gemeinnützigkeitsrechts würde nach Ansicht des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen das deutsche Stiftungswesen an vielen Punkten voranbringen. Der Entwurf beinhaltet die Änderung einer Reihe von stiftungsrelevanten zivil- und steuerrechtlichen Regelungen. Ziel der Novelle sei es, die gesetzlichen Rahmenbedingungen weiterzuentwickeln, damit sich die aktive Zivilgesellschaft besser entfalten könne.

Für Stiftungen, welche die Zivilgesellschaft besonders nachhaltig prägen, sieht der Gesetzesentwurf unter anderem vor: Die Rechtssicherheit für Stifter bei der Errichtung von Verbrauchsstiftungen soll erhöht und die Gemeinnützigkeit künftig per Verwaltungsakt zuerkannt (anstelle der bisherigen vorläufigen Bescheinigung) werden; damit würden Rechtssicherheit und Rechtsschutz erhöht. Weiter soll die freie Rücklage aus Vermögenserträgen und den sonstigen Mitteln eines Jahres flexibler werden: sie könnte dann innerhalb der zwei Folgejahre nachgeholt werden. Vermögenserträge, Spenden und andere zeitnah zu verwendende Mittel könnten innerhalb von drei Jahren (bisher: zwei Jahre) für die Stiftungszwecke ausgeschüttet werden. Neu gegründete Stiftungen könnten in den ersten vier Jahren (bisher: drei Jahre) Erträge aus dem Vermögen und die Gewinne aus wirtschaftlichen Geschäftsbetrieben unter anderem zum Aufbau des Stiftungskapitals nutzen. Gemeinsam veranlagte Ehepartner könnten dann auch gemeinsam Zuwendungen in den Vermögensstock einer Stiftung bis zu einem Freibetrag von zwei Millionen Euro steuerlich geltend machen. Am 1. Februar 2013 soll der Bundestag das Gesetz verabschieden. Sollte der Bundesrat zustimmen, wird das Gesetz rückwirkend zum 1. Januar 2013 in Kraft treten.

HANDLUNGsimpuls REZIPROZITÄT

Eine Untersuchung der University of Chicago Booth School of Business und der University of Virginia zeigt, dass man sich selbst dann, wenn man keinen Einfluss auf das Ergebnis hat, häufig so verhält, als könnte man auf die gute Seite des Schicksals gelangen, indem man Gutes tut. Die Forschungsarbeit, die im Fachmagazin *Psychological Science* veröffentlicht wurde, ist von diesem „Tauschhandel“ inspiriert, den viele eingehen, indem sie sich selbst das Versprechen geben, künftig bessere Menschen zu werden, wenn eine schwierige Situation erfolgreich bewältigt ist. In ihrer Untersuchung haben sich die Autoren gefragt, ob diese Art von „Handel“, den man mit dem Schicksal eingehe, vielleicht Teil eines allgemeinen Phänomens ist, dass man intuitiv mit dem „Universum“ verhandelt, ganz gleich, wie man dieses definiert. „Die Reziprozität ist eine der stärksten gesellschaftlichen Normen, die Menschen erfahren. Deshalb fühlen wir uns quasi gezwungen, etwas zurückzugeben, wenn uns jemand etwas Gutes tut“, erklärt einer der Autoren. Risen, Carter und Converse stellen die Hypothese auf, dass Menschen in Erwartung eines wichtigen Ergebnisses, das sie nicht kontrollieren oder mitbestimmen können, Gutes tun, in der stillen Erwartung, das Universum werde den Gefallen erwidern - ein Phänomen, das die Wissenschaftler als „Investition ins Karma“ bezeichnen. Genau wie die Wissenschaftler vermutet hatten, waren Menschen, nachdem sie über wichtige, unbekannte Ergebnisse nachgedacht hatten – z. B. das Ergebnis eines Schwangerschaftstests, die Aufnahme in die höhere Schule und laufende Gerichtsverfahren – eher bereit, ihre Zeit für wohltätige Zwecke zur Verfügung zu stellen: 94 Prozent der Teilnehmer, die über ein unbekanntes Ergebnis geschrieben haben, und nur 78 Prozent der Teilnehmer, die über tägliche Routine geschrieben haben, erklärten sich bereit, Gutes zu tun.

„Das Stiftungskapital wird volatiler“

Fragen an den Vorstandsvorsitzenden der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius

philanthropie und stiftung (pus): Theater und Bibliotheken werden geschlossen, viele gemeinnützige Projekte in Kommunen und Ländern aus Finanznot nicht weitergeführt. Nun hoffen viele auf eine Kompensation durch privates Engagement, besonders durch Stiftungen. Eine Überforderung der Stiftungen?

Michael Göring: Stiftungen gehören dem Dritten Sektor an, sind also Ausdruck von vielfältigem Bürgerengagement. Stiftungen stehen für Innovationen, für Problemlösungen, die sie auf eigenes Risiko hin entwickeln und erproben. Private Stiftungen gehen dazu Bündnisse ein, sie arbeiten mit anderen Stiftungen, aber auch mit staatlich geförderten Institutionen, also Behörden, Museen, Theatern oder Universitäten. Stiftungen verstehen sich aber ausdrücklich nicht als Ausfallbürgen für staatliche oder kommunale Aktivitäten.

pus: Die Zinsen an den Finanzmärkten steigen und fallen. Derzeit sind sie eklatant niedrig. Der Ertrag des Vermögens von Stiftungen muss aber möglichst kontinuierlich fließen. Welche Folgen hat dies für das Stiftungskapital?

Michael Göring: Das Stiftungskapital wird dadurch volatil. Die meisten Stiftungen sehen jetzt die Notwendigkeit, das Portfolio neu zu strukturieren. Das führt in aller Regel zu einem größeren Anteil von Aktien. Vorstände und Aufsichtsgremien in den Stiftungen müssen damit umgehen können, dass das Stiftungskapital keine stetig gleichblei-

bende Größe ist, sondern dass aufgrund der Schwankungen des DAX oder Euro Stoxx zu bestimmten Stichtagen mal satte Reserven, mitunter aber auch einmal stille Lasten entstehen können.

pus: Wie kann es einer Stiftung in diesen unsicheren Zeiten gelingen, ihr Stiftungskapital zu erhalten?

Michael Göring: Wir praktizieren eine breite Streuung der Vermögensanlage, also eine Mischung aus Aktien, Immobilien, Unternehmensanleihen, Staatsanleihen, Pfandbriefen und einer kleinen Beimischung von Aktien und Bonds der Emerging Countries.



Professor Dr. Michael Göring ist Vorsitzender des Vorstands der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius in Hamburg.
Foto: Henning Angerer

pus: Staatsanleihen, festverzinsliche Bankanleihen und Immobilien galten lange als Hort der Sicherheit und solider Ertrag für Anlagen. Müssen Stiftungen ihr Portfolio derzeit umschichten?

Michael Göring: Das hängt von der Größe und der Kapitalbasis der Stiftung ab. Die ZEIT-Stiftung mit einem Kapital von rd. 740 Mio. Euro, das an den Finanzmärkten investiert ist, agiert da sicher anders als eine Stiftung, die als Kapitalbasis ein Unternehmen hat, wie die Körber Stiftung oder die Robert Bosch Stiftung. Wir haben in der ZEIT-Stiftung schon vor zwei Jahren unser Engagement in Aktien (vor allem in DAX-Werten und M-DAX-Werten) verstärkt (derzeit bis zu 30 Prozent) und auch den Anteil der Unternehmensanleihen auf rd. 18 Prozent erhöht, Staatsanleihen hingegen abgebaut und Pfandbriefe im Wesentlichen gehalten. Unser Immobilienanteil liegt noch bei rd. 14 Prozent. Das ist langfristig zu wenig, doch gegenwärtig er-



Der Sitz der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucерius in Hamburg

Foto: Frederika Hoffmann

scheint uns der Immobilienmarkt in den attraktiven Großstädten überhitzt. Diese Aufteilung des Stiftungskapitals hat der ZEIT-Stiftung im laufenden Jahr 3,2 Prozent Ausschüttungsrendite erbracht. Eine kleine Stiftung mit vielleicht 100.000 Euro hat viel weniger Möglichkeiten, die Finanzanlagen neu zu strukturieren. Hier sollten die Stifter alle Chancen nutzen, durch Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen und Partnern sowie durch Spenden die Förderfähigkeit stabil zu halten. Auch die kleine Stiftung hat großes Potenzial, Freunde zu gewinnen, die finanziell helfen und dafür eine Spendenbescheinigung erhalten.

pus: Musste die ZEIT-Stiftung bereits Projekte ablehnen oder gar aufgeben? Ist Ihnen dies von anderen Stiftungen bekannt?

Michael Göring: Die ZEIT-Stiftung hat ja fortlaufend ca. 100 Projekte, die sie operativ oder fördernd unterstützt. Wir gehen dabei sehr kostenbewusst vor, um die veränderte Ertragssituation aufzufangen. Wir erhalten zahlreiche Förderanfragen, die wir sorgsam prüfen – und auch ablehnen, wenn sie nicht zu unserem Profil oder zu unseren finanziellen Möglichkeiten passen. Neue finanzielle Rahmenbedingungen bieten durchaus die Chance, noch bewusster und zielgerichteter zu steuern. Kreative Ideen sind auch in Zeiten niedriger Erträge immer willkommen.

pus: Sie haben unlängst vorgeschlagen, „Verbrauchsstiftungen“ zu gründen, die nicht „für die Ewigkeit“ angelegt sein sollen. Wie stellen Sie sich dies vor?

Michael Göring: Bei der Gründung einer Stiftung muss der Stifter bzw. die Stifterin nicht unbedingt die Ewigkeit im Sinn haben, also die Stiftung auf Dauer anlegen. Er oder sie kann die Dauer des Stiftungseingagements auf 25 oder 50 Jahre begrenzen. Das Kapital wäre dann über die Jahre aufgezehrt, also verbraucht – daher der Name „Verbrauchsstiftung“. Ein Hamburger Ehepaar zum Beispiel, das kinderlos ist, hat eine Stiftung zur Kulturförderung in der Rechtsform einer Verbrauchsstiftung gegründet. Auch wenn der Name der beiden Stifter nach einigen Jahrzehnten verklingen wird, lebt ihr Engagement fort – im Bewusstsein der von ihnen Geförderten. Wer also gegenwärtig an die Gründung einer Stiftung denkt, sollte die Verbrauchsstiftung, aber auch die unselbständige Stiftung und die Zustiftung im Blick haben. Einen eigenen Stiftungsfonds bei einer großen Stiftung anzusiedeln, hat viele Vorteile: Die große Stiftung wickelt die gesamte Verwaltung ab, die Erträge aus der Zustiftung werden nach den Wünschen des Zustifters verwendet. So kommen die derzeit knappen Erträge voll und ganz denen zugute, die durch privates stifterisches Engagement gefördert werden sollen. Gerade diese Vielfalt der Stiftungsformen zeichnet den Dritten Sektor aus.

Die „Yale-Tomorrow-Campaign“

Eine überraschende Geschichte

An einem wunderschönen September-Wochenende im Jahr 2006 begann die Universität von Yale eine Kampagne mit dem Ziel, Spendengelder in Höhe von etwa drei Milliarden Dollar einzuwerben. Die Veranstaltung auf dem Campus, gemeinsam mit hunderten von Förderern, Ehrenamtlichen und Freunden war spektakulär. Wir hatten damals bereits Zusagen für Spenden in Höhe von 1,147 Mrd. Dollar und damit nahezu ein Drittel unseres Gesamtziels erreicht.

Diesen zugesagten Mitteln wollten wir rasch den Rest hinzufügen. Wir wollten alle unsere möglichen Förderer ansprechen und hatten dabei klare Prioritäten für die Kampagne: Ein Programm für die Künste, eines für das grundständige Studium und zur Verstärkung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit sowie ein Programm, um Yale zu einer globalen Universität zu machen. Unsere Alumni waren begeistert und zeigten sich großzügig. Neue Fördergruppen entstanden. Wir waren gut im Rennen, denn Zusagen für Spenden hatten wir sogar schon ein Jahr vor Ablauf des Zeitplans. Im Juni 2008 waren wir zuversichtlich, unser Ziel um eine halbe Milliarde Dollar auf 3,5 Milliarden Dollar zu übertreffen.

Der Crash

... Und dann kam die „Große Rezession“. Im Oktober 2008 titelte das Wall Street Journal „Der Crash erschüttert die Welt“. Jeder war betroffen, niemand wusste, was die Zukunft bringen und ob es eine Zukunft geben würde. Die Spenden fielen von 603 Millionen Dollar im Vorjahr auf 434 Millionen Dollar und ein Jahr später auf 317 Millionen Dollar.

Aber dann wurde doch wieder Fahrt aufgenommen. Das Spendenaufkommen wuchs wieder und stieg auf die bislang nicht erreichte Höhe von 862 Millionen Dollar in den letzten zwölf Monaten der Kampagne. Die Spenden nahmen die letzte Hürde, stiegen auf 3,886 Milliarden Dollar an und übertrafen damit unser Spendenziel um die Summe von 386 Millionen Dollar.

Was war geschehen? Die Yale-Alumni und Freunde waren so überzeugt von der Bedeutung der Kampagne, dass dieses Ziel eine solche Dringlichkeit erhielt, wie wir es als Verantwortliche nie geglaubt hätten. Niemand wollte den Termin verpassen, jeder wollte seinen Namen auf der Liste der Geber sehen, die die Kampagne zu einem solchen Erfolg gemacht hatten. Am Ende hatte die „Yale-tomorrow-Campaign“ 113 000 Förderer.



Inge Reichenbach war bis 30.6.2012 Vice-President Development an der Yale University und hat dort erfolgreich eine 3,8 Milliarden Dollar schwere Capital Campaign etabliert. Sie engagiert sich jetzt als Fundraiserin für Universitäten weltweit. In Deutschland arbeitet sie mit DHV-Funds-Consult zusammen und berät gemeinsam mit Cornelia Kliment Hochschulen, Stiftungen und Universitätskliniken, die ins Premium-Segment einsteigen wollen. Nähere Informationen unter www.dhv-funds-consult.de

Ein verwandelter Campus

All diese Spender zusammen haben Yale verwandelt. Die programmatische Unterstützung schuf einen neuen Campus, gewidmet einer interdisziplinären Wissenschaft. Die Ingenieur-Fakultät wurde wiederbelebt mit neuen Programmen und Spenden in Höhe von 50 Millionen Dollar. Damit sollten zehn Hochschullehrer gewonnen werden. Die Musikfakultät verlangt keine Studiengebühren dank einer Spende von 100 Millionen Dollar und ist heute eine der besten Musikhochschulen des Landes. Heute kommen zehn Prozent unserer grundständigen Studenten aus dem Ausland, und unsere amerikanischen Studenten konnten dank einer Spende von 50 Millionen Dollar zumindest ein

Sommersemester im Ausland verbringen. Das Gesicht der Universität verwandelte sich durch neue oder renovierte Gebäude. Zusätzliche Spenden für die Stiftung haben die Verluste von 2008 ausgeglichen. Die Kampagne hat der Universität, dem Campus insgesamt ihren Stempel aufgedrückt. Es gibt so viele positive Beispiele, dass sie hier nicht alle aufgezählt werden können.

Bilanz

Die „Yale-Tomorrow-Campaign“ war sicher eine Kampagne für jedermann, doch hat eine kleine Zahl von Einzelpersonen durch ihre Spenden Yale zu einer anderen Universität werden lassen. So spendeten drei Förderer zwischen 100 und 200 Millionen Dollar, sechs zwischen 50 und 99 Millionen Dollar und 51 gaben zwischen 10 und 49 Millionen. Yale hat niemals zuvor etwas Vergleichbares erlebt und wird von der Großzügigkeit dieser Förderer lange Zeit profitieren.

Aber die Bedeutung ihrer Spenden geht weit über Yale hinaus. Ihr Beispiel zeigt allen deutlich, welchen Einfluss und welche Bedeutung Philanthropie – wenn klug gespendet wird – für eine Universität und deshalb für alle Universitäten haben kann. Auch für den einen Studenten, der aufgrund eines Stipendiums studieren kann, und für alle, die noch mehr Stifter dazu inspirieren möchten, solche Unterstützung zu leisten.

All dies und die Spenden aller, die an der Kampagne teilnahmen, bauen weiter an einer Kultur des Gebens, die eine so große Bedeutung für die amerikanische Gesellschaft hat.

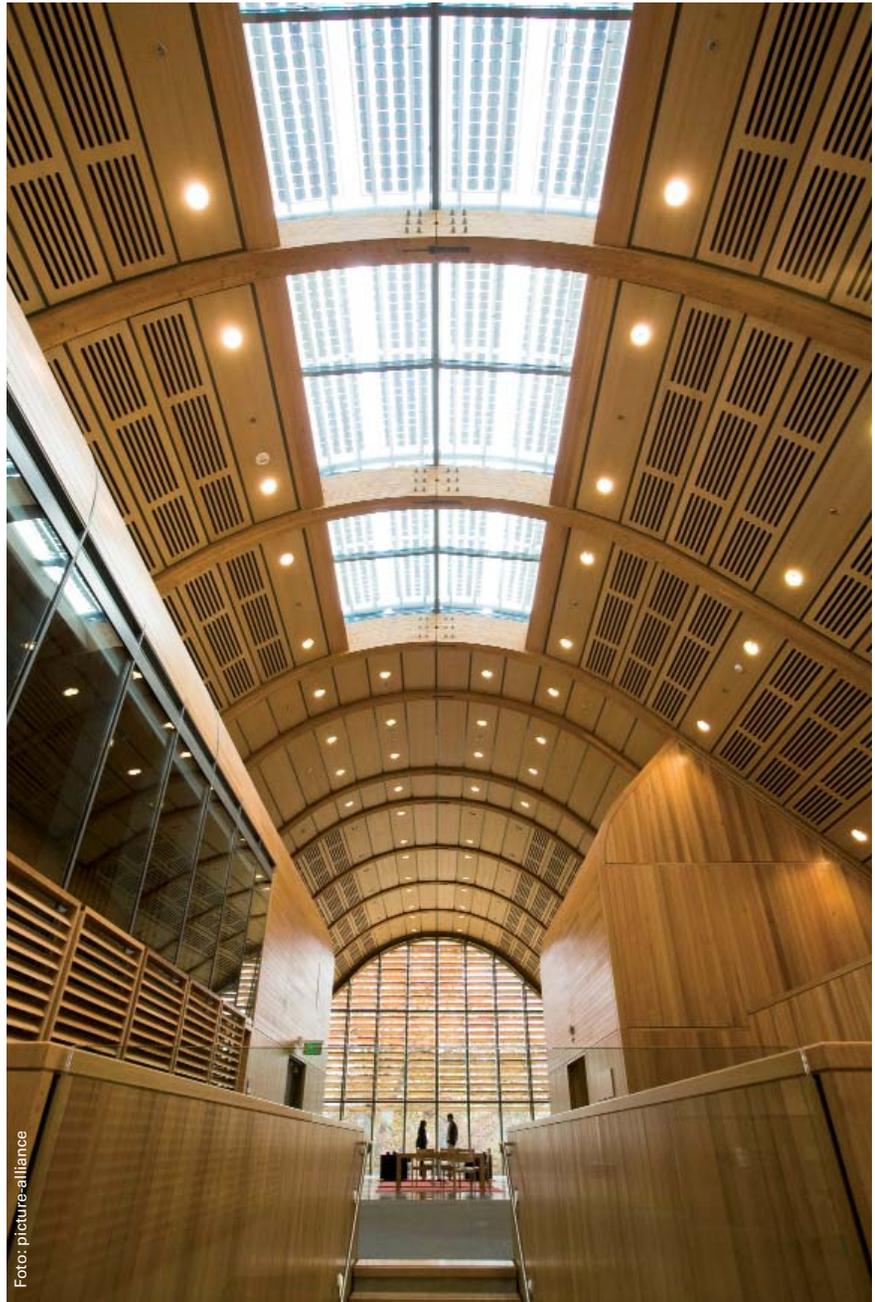


Foto: picture-alliance

Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften an der Universität Yale. Im Zuge des Neubaus des Hauptgebäudes wurde eine Solaranlage auf dem Dach der sog. Kroon Hall installiert.

Die Yale University in Zahlen

Die Yale University besteht aus drei großen akademischen Einheiten: das Yale College (Studienanfängerprogramm), die Graduate School of Arts and Sciences und die Professional Schools. Außerdem umfasst Yale eine stattliche Reihe an Zentren, Programmen, Bibliotheken, Museen und administrativen Unterstützungs- und Betreuungsstellen. Ungefähr 11.250 Studierende sind an der Yale University eingeschrieben.

Undergraduate students*	5 322	Living alumni	168 987
Graduate and professional students*	6 526	Total number of buildings	439
International students*	2 072	Endowment (market value)	19,2 Mrd. US-\$
Faculty*	3 953	Operating budget*	2,68 Mrd. US-\$
Staff*	9 183		
International scholars*	2 239		

*Zahlen für das Akademische Jahr 2011-2012

„Einen Beitrag für den Lebensweg leisten“

Fragen an Mentoren und Stipendiaten des TANDEM-Programms

Frau Professor Brouër, was hat Sie dazu bewogen, sich als TANDEM-Mentorin der Deutschen Universitätsstiftung zur Verfügung zu stellen?

Ich finde das Programm sehr unterstützungswürdig, weil ich selbst aus einer so genannten bildungsfernen Familie



Professor Birgit Brouër ist Direktorin des Zentrums für Lehrerbildung an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

stamme – und schon allein den Begriff diskriminierend finde. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, welche besonderen Probleme ich aufgrund dessen während meines Studiums und auch noch danach hatte.

Es fängt damit an, dass die Entscheidung für ein Studium alles andere als selbstverständlich ist und man sie vor sich selbst, der Familie und häufig auch im Freundeskreis gut begründen muss. Es geht damit weiter, dass man keine Vor-

bilder im Umgang mit Schwierigkeiten im Studium hat und zuhause niemanden fragen kann, wie man mit diesen Schwierigkeiten umgehen kann. Es kann auch Situationen geben, in denen man sich dafür schämt, dass die Eltern nicht studiert haben, und im gleichen Moment schämt man sich für seine Scham. Es kann Situationen geben, in denen man denkt, man habe die eigene Familie verlassen und ver-raten.

In jedem Fall gibt es viele Situationen, denen man nicht so gewachsen ist wie jemand, der in einem akademischen Umfeld groß geworden ist. Für mich ist es schön zu wissen, dass diese Probleme heutzutage in das Bewusstsein von

Förderern getreten sind und es Stiftungen gibt, die jungen Leuten dabei helfen, ihre fehlende akademische Sozialisation auszugleichen.

Welche Ziele und Hoffnungen haben Sie für die Zusammenarbeit mit Ihrer Stipendiatin?

Ich möchte mit meiner Stipendiatin ein Vertrauensverhältnis aufbauen und für sie Ansprechpartnerin sein, wenn sie auf Probleme im Studienalltag trifft. Ich möchte ihr meine Erfahrungen mitteilen und sie dadurch entlasten von irritierenden Gefühlen. Es wäre schön, wenn ich ein bisschen auch ein Vorbild sein könnte. Dabei möchte ich aber darauf achten, nicht in eine Mutterrolle zu kommen.

Was erwarten Sie während des Mentorings von Ihrem akademischen Patenkind?

Offenheit, Engagement, Vertrauen, Flexibilität.

Wie möchten Sie ihr Patenkind in seiner universitären Laufbahn unterstützen?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Ich denke, dass meine Unterstützung einerseits eine emotionale Komponente hat, in dem ich da bin, wenn sie mich braucht, und in dem ich von meinen früheren Erfahrungen berichte und ihr anbiete, über ihre zu sprechen. Es wird auch eine sachliche Komponente geben, wenn es darum geht, den Studienablauf zu besprechen oder auf Anlaufstellen bei konkreten Problemen zu verweisen. Ich habe nicht vor, beispielsweise eine Einführung in den Aufbau der Universitätsbibliothek zu geben, aber ich möchte mein Patenkind dazu ermuntern, an solchen Einführungen teilzunehmen. Ich würde gerne dazu beitragen, dass sie keine Scheu hat, um Hilfe zu bitten, wenn sie Hilfe benötigt. Die Hemmschwelle, Professoren/Professorinnen anzusprechen, sollte möglichst gering gehalten werden. Außerdem kann ich ganz gut eine Orientierung im Gefüge dieser doch recht großen Universität bieten.



Denise Welp, 18 Jahre, STUDIEN-KOMPASS-Schülerstipendiatin, studiert Pädagogik/Soziologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

mens „STUDIENKOMPASS“, bei dem ich in mehreren Workshops meine Stärken und Interessen ergründete. Außerdem war es mir wichtig mit der Grundlage, die mir mein Abitur bietet, die bestmögliche Bildung zu erlangen.

Welche Erwartungen haben Sie an Ihr Studium und warum ist TANDEM dabei für Sie wichtig?

Frau Welp, seit Oktober 2012 studieren Sie Pädagogik und Soziologie an der Universität Kiel. Können Sie uns kurz Ihren Werdegang berichten und uns schildern, warum Sie sich für ein Hochschulstudium entschieden haben?

Im Jahre 2005 wurde ich an einem privaten Gymnasium für Mädchen eingeschult, an dem ich in diesem Jahr mein Abitur ablegte. Bei meiner Entscheidung für ein Hochschulstudium half mir ein Studienprogramm

Von meinem Studium erwarte ich eine fundierte und umfassende Ausbildung als Vorbereitung für mein späteres Berufsleben. Beim TANDEM-Programm habe ich mich beworben, da ich die erste Person aus meiner Familie bin, die ein Hochschulstudium aufnimmt. Trotzdem war es mir wichtig, diesen großen Schritt nicht komplett auf mich alleine gestellt gehen zu müssen.

Was wünschen Sie sich von Ihrer Mentorin?

In meiner ersten Zeit an der Universität habe ich gemerkt, wie schnell man bei all den neuen Eindrücken, die man gewinnt, den Überblick verlieren kann. Von meiner Mentorin erhoffe ich mir daher, eine Anlaufstelle bei Fragen zu haben, wenn ich nicht weiß, an wen ich mich sonst wenden soll. Da es häufig vorkommt, dass man in einer neuen Umgebung einfach Hilfe braucht, ist es schön zu wissen, dass mir jemand zur Seite steht, der auch schon in meiner Situation war und sich sehr gut in der Welt der Universitäten und auch darüber hinaus auskennt.

Was sind Ihre persönlichen Ziele für Ihre Zukunft?

Zu allererst möchte ich natürlich mein Studium erfolgreich abschließen. Danach würde ich, darauf aufbauend, gerne eine beratende Tätigkeit aufnehmen. Ich könnte mir gut vorstellen, in der Sucht- oder Familienberatung tätig zu werden.

DAS TANDEM-STIPENDIENPROGRAMM

Die im Jahr 2009 vom Deutschen Hochschulverband gegründete Deutsche Universitätsstiftung baut seit September 2012 das TANDEM-Stipendienprogramm für Studierende auf. Sie knüpft damit an die Arbeit des Schülerstipendienprogramms der Roland Berger Stiftung sowie an das von der Stiftung der Deutschen Wirtschaft, Deutsche Bank Stiftung und Accenture-Stiftung gegründeten Förderprogramm STUDIENKOMPASS an. Die Umsetzung des TANDEM-Stipendienprogramms wird durch den Generali Zukunftsfonds ermöglicht. Die Besonderheit von TANDEM liegt darin, dass die Stipendiaten ausschließlich aus Nichtakademikerfamilien, häufig mit Migrationshintergrund, kommen. Im Rahmen des Programms erhalten sie eine 1:1-Betreuung durch einen fach- und studienortnahen Hochschullehrer, der durch die Deutsche Universitätsstiftung vermittelt wird und sich ehrenamtlich für diese Aufgabe zur Verfügung stellt.

Die Mentoren der Deutschen Universitätsstiftung übernehmen ihre Stipendiaten als akademische Patenkinder. Sie ermöglichen regelmäßige, sich am Bedarf der Stipendiaten orientierende Treffen. Sie sind Ansprechpartner sowohl in organisatorischen Fragen, die sich den Studenten in ihren ersten Studientagen stellen, als auch in fachlichen Fragen. Durch fachliche Diskussionen oder die Ermöglichung des Besuches von Fachveranstaltungen, die den Stipendiaten ohne den Mentor nicht zugänglich wären, erhalten und steigern sie die Begeisterung für ihr Fach. Die Mentoren fördern die akademische Weite der Stipendiaten, indem sie sie ermuntern, trotz enger Studienpläne immer wieder „über den Tellerrand hinaus zu blicken“ und sich auch außerhalb der Universität weiterzubilden.

Darüber hinaus bietet die Deutsche Universitätsstiftung den Stipendiaten zwei Präsenzveranstaltungen pro Jahr. Die jeweils zweitägigen Veranstaltungen umfassen einen Workshop zu unterschiedlichen Themen aus den Bereichen des wissenschaftlichen Arbeitens oder der so genannten Soft Skills sowie ein Rahmenprogramm wie etwa die Teilnahme an einer wissenschaftlichen Fachtagung.

Die Betreuung durch den Mentor bzw. die Mentorin ist über die gesamte Dauer des Erststudiums vorgesehen – vom ersten Tag in der Alma Mater bis zum Examen.



Professor Thorsten Kingreen ist Dekan der Fakultät Rechtswissenschaft an der Universität Regensburg.

Herr Professor Kingreen, was hat Sie dazu bewogen, sich als TANDEM-Mentor der Deutschen Universitätsstiftung zur Verfügung zu stellen?

Die Überzeugung, dass soziale Ungerechtigkeit und die zunehmend problematische Einkommensverteilung in unserem Land vor allem darauf beruhen, dass die Bildungschancen ungleich verteilt sind.

Welche Ziele und Hoffnungen haben Sie für die Zusammenarbeit mit Ihrem Stipendiaten?

Ich freue mich auf das persönliche Gespräch, das unter den Bedingungen eines Massenstudienganges wie der Rechtswissenschaft oftmals zu kurz kommt. Man braucht nach meiner Erfahrung mehr als eine kurze Studienberatung, sondern einen regelmäßigen vertrauensvollen Kontakt, um Stimmungen und Wünsche zu eruieren und Probleme zu identifizieren.

Was erwarten Sie während des Mentorings von Ihrem akademischen Patenkind?

Grundsätzlich möchte ich eigentlich gar nichts erwarten, denn der „Patenonkel“ ist ja für das Patenkind da und nicht umgekehrt. Ich wünsche mir, dass ich einen kleinen Beitrag für seinen Lebensweg leisten kann.

Wie möchten Sie ihr Patenkind in seiner universitären Laufbahn unterstützen?

Primär durch Zuhören, denn konkrete Angebote hängen zuallererst von den individuellen Bedürfnissen ab.



Stefan Friedrich Drechsler, 19 Jahre, ehemaliger Schülerstipendiat der Roland Berger Stiftung, studiert Rechtswissenschaften an der Universität Regensburg.

Herr Drechsler, seit Oktober 2011 studieren Sie Rechtswissenschaften an der Universität Regensburg. Wie war ihr Werdegang und warum haben Sie sich für ein Hochschulstudium entschieden?

Ich stamme aus Nürnberg aus einer Nichtakademikerfamilie, meine Eltern haben dort einen landwirtschaftlichen Betrieb. Nach dem Besuch der Grundschule kam ich auf das Ohm-Gym-

nasium in Erlangen, wo ich im vergangenen Jahr unter anderem in Latein, Geschichte und Biologie mein Abitur gemacht habe. In der Schule haben mich vorwiegend die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, insbesondere Geschichte und politische Themen, interessiert.

Dass ich studieren wollte, war mir recht früh klar, allerdings nicht, was genau. Ich habe mich dann informiert und auch Freunde, Lehrer und Bekannte gefragt. Erst nach dem Abitur fiel dann endgültig meine Entscheidung für Jura und ich habe mir vorgenommen, es damit zu versuchen. Dass das die richtige Entscheidung war – auch, an der Universität Regensburg zu studieren – habe ich dann allmählich erleichtert festgestellt.

Welche Erwartungen haben Sie an Ihr Studium und warum ist TANDEM dabei für Sie wichtig?

Ganz profan zu allererst: Mein Studium soll mich natürlich gut auf das Examen vorbereiten. Das kann aber nicht alles sein. Vielmehr erwarte ich mir von meinem Studium auch Einblicke in mögliche Berufsfelder und -bilder und eine ordentliche Qualifikation zum wissenschaftlichen Arbeiten. Aber auch das Einsetzen und Verfeinern von Soft Skills sollte dabei sein. An dieser Stelle füllt das TANDEM-Programm für mich eine Lücke, wie sie die meisten anderen Studentenförderungswerke und deren Programme nicht füllen können: Ein persönlicher Mentor, der an meiner Hochschule gewissermaßen vor Ort ist und eine große fachliche Qualifikation in meinem Fachbereich mitbringt, der weiß, worauf es in meinem Studium ankommt. Auch schon in der Schülerförderung der Roland Berger Stiftung gab es ein Mentorenprogramm, jedoch nicht mit einem solchen fachlichen Schwerpunkt; ein solcher erscheint mir für das Studium natürlich außerordentlich sinnvoll.

Was wünschen Sie sich von Ihrem Mentor?

Von meinem Mentor wünsche ich mir einerseits fachliche Anstöße und Möglichkeiten zum Diskutieren über Aktuelles aus dem Bereich der Rechtswissenschaft. Besonders würde ich mich freuen, wenn sich darüber hinaus die Möglichkeit zu Einblicken in die Materie und die Arbeit meines Mentors auftun. Was für mich aber abseits von fachlichen Fragen sehr wichtig ist: Ich möchte zu meinem Mentor ein angenehmes und offenes Verhältnis aufbauen können, das von gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Wertschätzung geprägt ist.

Was sind Ihre persönlichen Ziele für Ihre Zukunft?

Zunächst hoffe ich natürlich auf einen guten Verlauf und Abschluss meines Studiums. Über das, was dann kommt, kann ich noch nicht allzu viel sagen. Wichtig ist mir, eine berufliche Perspektive zu haben, in der ich meine Fähigkeiten einbringen und entfalten kann und die mir Freude bereitet. Daneben muss aber auch für Familie, Freunde, Hobbys und gesellschaftliches Engagement Raum sein. Alles Weitere wird sich – vielleicht auch mit TANDEM – finden.



DHV-Funds-Consult Beratungsangebote

SEMINAR „GROSSSPENDER-FUNDRAISING FÜR HOCHSCHULEN“

Inhalte:

Großspender-Fundraising-Alleinstellungsmerkmale, Aufbau von Fundraising in Hochschulen, Spender-Motivstruktur und -Gespräch, Database-Fundraising, Instrumente und Tools, Deutschlandstipendium, Best Practice-Beispiele, Fundraising als Chefsache, Abteilungsaufbau, Institutional Readiness, Projektentwicklung

Termine:

Berlin, Dienstag, 26. Februar 2013

Bonn, Montag/Dienstag, 13./14. Mai 2013 (zweitägig)

Mannheim, Donnerstag, 26. September 2013

Bonn, Montag, 25. November 2013

Das Seminar wird in einer eintägigen und einer zweitägigen Variante angeboten. Die zweitägige Veranstaltung bietet zusätzlichen Raum für vertiefende Darstellung, praktische Übungen und Austausch zwischen den Teilnehmern und mit der Referentin.

DHV-HRK-FUNDRAISING-SYMPOSIUM – EXKLUSIV FÜR HOCHSCHULLEITUNGEN

Auszug aus dem Programm:

„Die 3,88 Mrd. \$-Kapital-Kampagne der Yale-University“

Inge Reichenbach, ehem. Vice-President Development, Yale University

„Die Gründung der KIT – eine Erfolgsstory, die ohne Fundraising nicht möglich gewesen wäre“

Professor Horst Hippler, ehem. Präsident an der TU Karlsruhe – KIT, Präsident der HRK

Termin:

Leipzig, Montag, 18. März 2013

(Programm liegt in Kürze vor)

Mit dem Fundraising-Symposium will der Deutsche Hochschulverband in Zusammenarbeit mit der Hochschulrektorenkonferenz Rektoren, Präsidenten und Kanzler sowie kaufmännische Leiter von Kliniken motivieren, begeistern und inspirieren, sich dem Thema Großspender-Fundraising zu widmen und Ressourcen zu investieren. Es lohnt sich.

AUFBAU- UND PROJEKTBEGLEITUNG

Bei der Konzipierung und Implementierung von Fundraising oder einzelnen Fundraisingprojekten an Ihrer Hochschule, Klinik oder Stiftung begleitet Sie DHV-Funds-Consult für eine erfolgreiche Umsetzung: Entweder begleitet DHV-Funds-

Consult Ihren Fundraiser langfristig und berät Sie in allen Prozessen oder DHV-Funds-Consult entsendet Ihnen ein Berater, der permanent vor Ort ist und Ihr Fundraising aufbaut. Gerne informieren wir Sie näher.

PREMIUM-BEGLEITUNG MIT INGE REICHENBACH

Als Vice-President Development hat Inge Reichenbach an der Yale University erfolgreich eine 3,8 Milliarden Dollar schwere Capital Campaign etabliert. Diese Expertise stellt Ihnen

DHV-Funds-Consult zur Planung und Umsetzung herausragender Fundraisingprojekte zur Verfügung. Gerne stellen wir Ihnen ein individuelles Angebot zusammen.

Weitere Informationen:

Dipl. pol. Cornelia Kliment, Leitung DHV-Funds-Consult, Rheinallee 18-20, 53173 Bonn
Tel. 0228/90266-43, Fax: 0228/90266-97, kliment@dhv-funds-consult.de
www.dhv-funds-consult.de

Stiftung im Dilemma

Über die Zukunft einer Studienbeitrags-Stiftung nach dem Ende der Studienbeiträge

Ohne das Stipendium hätte ich meinen Traum vom Studieren nicht verwirklichen können.“ – Breshanday Barlas war glücklich. Er war der erste Student der Universität Duisburg-Essen (UDE), der durch ein ganz und gar außergewöhnliches Programm gefördert wurde. Vor einem Jahr schloss der gebürtige Afghane, dessen Familie, politisch verfolgt, hatte flüchten müssen, erfolgreich sein Studium der Elektro- und Informationstechnik ab. Dank eines Stipendiums der Duisburg-Essener Universitäts-Stiftung. Und indirekt auch dank der Studienbeiträge, die die UDE bis 2011 erheben durfte. Sie hatte 2007 eine Studienbeitrags-Stiftung errichtet und seitdem flossen jeweils rund fünf Prozent der Studienbeiträge in diese Stiftung, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Situation der Lehre an der UDE kontinuierlich zu verbessern und ausgewählten Studierenden Stipendien zu gewähren. Vom Dilemma, in dem sie jetzt steckt, später mehr.

Ja, es dürfte tatsächlich und aller anderslautenden political correctness zum Trotz Studierende an bundesdeutschen Hochschulen geben, die die Wiederabschaffung von Studienbeiträgen bedauern.



Rolf-Michael Simon ist Journalist und war Ressortleiter für Wissenschaft und Bildung der in Essen erscheinenden *Neue Ruhr/Neue Rhein Zeitung*.

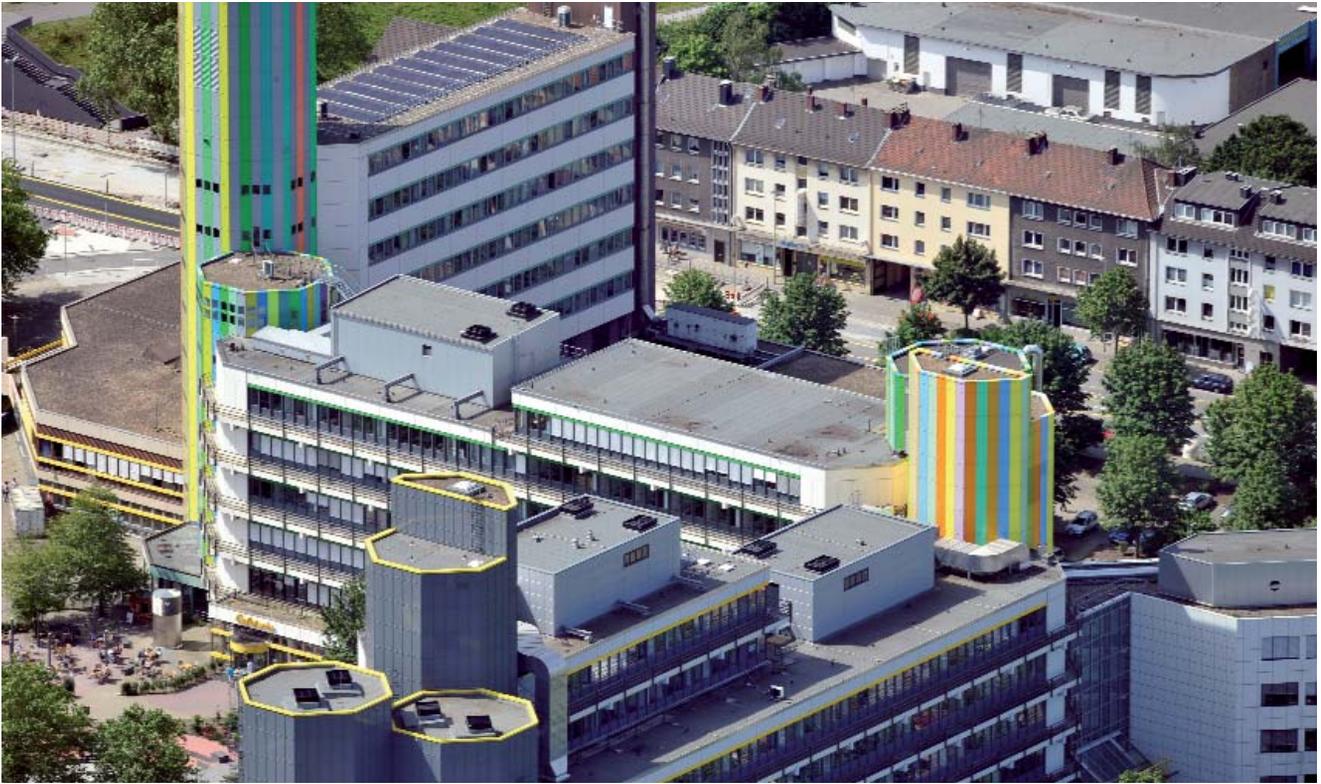
Viele haben indirekt davon profitiert, nicht wenige auch direkt, wie eben Breshanday Barlas. Die UDE, die in den zehn Jahren seit ihrer, der Fusion zweier ehemaliger Gesamthochschulen gedankten, Gründung mehrfach durch innovative Ideen zu Gunsten ihrer Studierenden auffiel, hatte als erste Universität bundesweit eine solche Studienbeitrags-Stiftung errichtet.

Frage an Professor Lothar Zechlin, damals Gründungsrektor der UDE, nach ersten Reaktionen auf die Ankündigung einer solchen Stiftung: „In der Uni eigentlich recht positiv, wir mussten ja die Satzung durch die Gremien bringen. Bei den Studis Skepsis, da sie ja generell gegen die Gebühren waren, es existierte aber auch von Anfang an die Bereitschaft, im Vorstand der Stiftung mitzuarbeiten. Nach dem Motto: Wenn schon, dann wollen wir auch Einfluss nehmen.“ Und im zuständigen Ministerium? „Von der Rechtsabteilung aus wurden lauter Bedenken angemeldet, das sei rechtlich nicht von der Zweckbestimmung getragen, für die Gebühreneinnahmen verausgabt werden könnten etc. Das erwies sich aber alles als Unsinn.“

Großes Interesse

Das Interesse von außen erwies sich bald als groß. „Studenten stiften Stipendien“ titelte eine bundesweit erscheinende Fachzeitschrift, die ein ganz anderes Bild heutiger Studierender zeichnete. Ein Aspekt, den auch der heutige Rektor Professor Ulrich Radtke zur Sprache bringt: „Die Stiftung hat im gleichen Monat ihre Arbeit aufgenommen, in dem ich Rektor der UDE wurde, im April 2008. Von Anfang an war ich beeindruckt davon, wie die Studierenden dieser Universität die Studienbeitrags-Stiftung als Instrument gelebter Solidarität mit Kommilitoninnen und Kommilitonen akzeptierten und anwandten. Ein großartiges Engagement. Mit dieser Stiftung werden wir in Not geratenen Studierenden, bei denen die etablierten Sozialstellen nicht zuständig sind, nicht nur kurzfristig helfen können, sondern über viele Jahre hinweg.“

Von Anbeginn an zeichnete sich die Stiftung durch hohe Transparenz sowie starke studentische Beteiligung aus. Zu den vier Vorstandsmitgliedern gehört die oder der AStA-Vorsitzende, im achtköpfigen Kuratorium sitzen gleich vier Studierende, die seit jeher den Vorsitzenden stellen. Zu den Prinzipien der Stiftung gehört, dass sich niemand selbst be-



Blick auf die Universität Duisburg-Essen im Bundesland Nordrhein-Westfalen. Die Hochschule wurde 2003 als Fusion der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg und der Universität-Gesamthochschule Essen gegründet. Foto: picture alliance/ZB/euroluftbi

werben kann. Dies können nur drei Hochschul-Institutionen, deren Fachleute die Antworten auf alle Fragen möglicher Studienförderung kennen: Studierendensekretariat, Studentenwerk und akademisches Auslandsamt. Diese drei geben eine gemeinsame Empfehlung ab, wenn es definitiv keine andere Förder-Möglichkeit gibt. Denn selbst in Zeiten, da die Netze sozialer Sicherungs-Systeme so eng geknüpft sind wie nie zuvor, gibt es immer wieder Einzelfälle, die durch alle Raster fallen. Dann, und erst dann, springt die Stiftung ein – mit Stipendien bis zum Bafög-Höchstsatz und auf begrenzte Zeit, Fortsetzung erst nach Leistungsnachweis und erneuter Empfehlung.

Bislang wurden rund 20 Personen gefördert, darunter ausländische Studierende, die sonst ihr bislang erfolgreiches Studium hätten abbrechen müssen, denen unter Umständen sogar die Abschiebung gedroht hätte, allen Fähigkeiten und Leistungen zum Trotz.

Ein Erfolgsmodell

So wurde die Stiftung zunächst einmal zum Erfolgsmodell. Und entsprach ziemlich genau einem Statement der OECD, moderate Studienbeiträge seien in Kombination mit bedarfsgerechten Finanzhilfen eine effiziente Möglichkeit, um mehr junge Menschen zu einem Studium zu motivieren und die soziale Gerechtigkeit zu fördern. Genau das geschah im Ruhrgebiet. Auch vor dem Hintergrund, dass nach Berechnungen der Hochschulrektorenkonferenz in den nächsten Jahren sieben Milliarden Euro fehlen, um Studienplätze für alle Studienanfänger zur Verfügung zu stellen, und dass die Betreuungsrelation sich permanent verschlechtert. Was ja zu Lasten jener Studierenden geht, die, wie es so heißt, aus „bildungsfernen Schichten“ kommen.

Ein weiterer Hinweis auf erfolgreiche Stiftungsarbeit: 90 Prozent der bisher Geförderten schafften einen hervorragen-

den Abschluss. Dazu kam die Außenwirkung. Zechlin: „Ich glaube, wir wurden – auch im Zusammenhang mit der Fusion – als eine Uni wahrgenommen, die etwas auf die Beine stellt, selbst aktiv wird, nicht nur reagiert, sondern innovativ ist.“

Wie kann es weiter gehen?

Gleichwohl steckt dieses Erfolgsmodell in einem Dilemma. Die rot-grüne NRW-Landesregierung hat zum Wintersemester 2010/11 die Studienbeiträge wieder abgeschafft. Ausgleichszahlungen an Hochschulen dürfen nicht in die Stiftung einfließen. Natürlich hat die einen Kapitalstock, aus dessen Erträgen auch zukünftig Studierende in Not geholfen werden kann. Aber deren Zahl wird relativ klein bleiben. In Zeiten niedrigster Zinsen wachsen die (Zins-) Erträge nicht in den Himmel. So muss die Stiftung jetzt Klinken putzen, Spender, Sponsoren, Geldgeber suchen. Wie dick die zu bohrenden Bretter sind, auch wenn man auf Erfolgsgeschichten verweisen kann, verdeutlichen derzeit die Deutschland-Stipendien. Kurzfristige Erfolge sind kaum zu erwarten.

Letzte Frage an Lothar Zechlin. Hätten Sie diese Stiftung auch errichtet, wenn 2007 bekannt gewesen wäre, dass Studienbeiträge in NRW wieder gestrichen würden? – „Nein, auf keinen Fall. Es ist der helle Wahnsinn, dass wir jetzt eine Stiftung haben, der keine neuen Mittel mehr zufließen. Das entwertet das gesamte Projekt, die enorme Arbeit, die in ihm steckt, wird rückblickend überflüssig. Das sind eben die Risiken mit der Politik!“

P.S. Man mag es Zufall nennen, dass just in diesen Tagen Wissenschaftler der benachbarten Ruhr-Uni Bochum ein Buch mit dem Titel herausbrachten: „Die Studiengebührlüge – Wie die Republik Bildung vernichtet und die Armen abzockt“.

Stiftungsfonds

Die einfachere Alternative

Wie keine andere Rechtsform bietet die Stiftung einen verlässlichen Rahmen, die eigenen Ideen und Werte dauerhaft zu fördern. Drei Voraussetzungen erfüllt sie, um als eigene juristische Person anerkannt zu werden: Sie bedarf eines gemeinwohlorientierten Zweckes, eines ausreichenden Vermögens und der Bestimmung eines Vorstandes, der die Geschäfte der Stiftung führt und sie nach außen vertritt.

Ohne viel Aufwand langfristig Gutes tun

Doch es geht auch einfacher. Gerade, wenn ein Stifter nur kleinere Vermögen einbringen und den Verwaltungsaufwand so gering wie möglich halten will, bietet sich die Gründung eines Stiftungsfonds an. Hierbei handelt es sich um eine spezielle Form der schenkweisen Zuwendung von Kapital in den Vermögensstock einer bereits bestehenden Stiftung. Sie kann mit der Auflage verbunden werden, den vom Stifter gewünschten Namen zu erhalten (Namensfonds) oder ihre Erträge für einen bestimmten Gegenstand innerhalb der steuerbegünstigten Zweckbestimmung des Trägers zu verwenden (Themenfonds).

Der administrative Aufwand, sowohl bei der Errichtung als auch bei der späteren Tätigkeit, wird auf ein Minimum beschränkt und zudem vom Treuhänder geleistet. Damit stehen mehr Mittel für die eigentliche Zweckverwirklichung zur Verfügung. Auch kleinere Vermögen können so eine höhere Wirkung entfalten. Eine Beteiligung des Stifters bei der Vergabe der Mittel ist möglich. Wünscht er allerdings eine alleinige Entscheidungskompetenz ohne Einfluss des Trägers, würde das Fondsvermögen rechtlich und steuerlich deutlicher von dem des Trägers getrennt, was den Aufwand insbesondere im Berichtswesen wieder erhöhen würde.

Bei Errichtung eines gemeinnützigen Stiftungsfonds gelten für den Stifter die besonderen Abzugsmöglichkeiten wie für Zustiftungen: Über die allgemeinen Höchstgrenzen für den Spendenabzug hinaus können Zuwendungen bis zu einer Höhe von einer Millionen Euro in einem Zeitraum von zehn Jahren zusätzlich als Sonderausgaben geltend gemacht werden.

Der Weg zum eigenen Stiftungsfonds

Besteht der Wunsch, einen Stiftungsfonds zu errichten, sind folgende Schritte zu gehen:

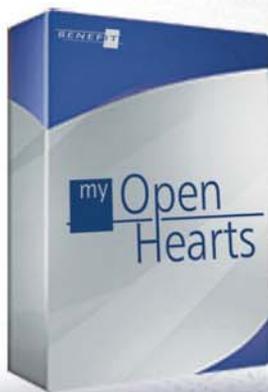
1. Zunächst gilt es, Vorstellungen zu Zweckbestimmung, Name und Vermögenshöhe zu entwickeln. Eine sachbezogene Namensgebung kann für spätere Zuwendungen Dritter hilfreich sein.
2. Die passende Trägerstiftung muss einen identischen Zweck verfolgen und bereit sein, den Fonds aufzunehmen. Hierfür bietet sich z.B. die Deutsche Universitätsstiftung an.
3. In einer Vereinbarung mit der Trägerorganisation sind die wesentlichen Fragen zu klären, etwa die Ertragsberechnung, persönliche Informations- und Entscheidungsrechte, Verantwortlichkeiten oder die Publizität.
4. Mit der Übertragung des zugesagten Vermögens auf den Träger ist die Zustiftung in Form des Stiftungsfonds vollzogen. Sie kann jetzt nur noch unter engen Voraussetzungen rückgängig gemacht werden.



Rechtsanwalt Dr. Christoph Mecking, Institut für Stiftungsberatung (www.stiftungsberatung.de)

Zusätzliche Mittel erschließen, neue Horizonte eröffnen

Unsere Software my.OpenHearts
unterstützt bereits viele Hochschulen
in den Bereichen



- ▶ Fundraising, V.I.P- und Großförderer-Gewinnung
- ▶ Stiftungsmanagement
- ▶ Stipendien, Praktika
- ▶ Alumniverwaltung
- ▶ Presse- & Öffentlichkeitsarbeit

**DEUTSCHER
HOCHSCHUL
VERBAND**

Köpfe die Wissen schaffen

Wir sind Partner des DHV.

Strategische Begleitung beim
Aufbau Ihres Fundraisings
erhalten Sie von unserem
Partner DHV-Funds-Consult.

www.hochschulverband.de

Fordern Sie unsere Referenzliste, ausführliche Produktinformationen
oder einen unverbindlichen Präsentationstermin an.

BENEFIT
Informationssysteme AG

Wasserstr. 3-7
45468 Mülheim an der Ruhr
Tel.: +49 208 / 30 19 30
Mail: info@benefit.de
www.benefit.de

Engagiert Euch!

Die deutsche Gesellschaft schrumpft und wird immer älter. Ist das eine Gefahr oder eine Chance? Roland Krüger und Loring Sittler sehen eindeutig eine Kraft bei den aktiven Senioren jenseits von Schaukelstuhl und Kreuzworträtsel. Die Autoren machen in der „Generation 50Plus“ sogar das Gefühl aus, eine „aktive Lebenszeit“ zu gewinnen und sehen darin ein Potential, „die Welt ein bisschen besser zu machen“. Dafür geben die Autoren viele Beispiele und belegen so ihre These von der aktiven Rentenzeit. Vehement bestreiten Krüger und Sittler, dass der gebetsmühlenartig beschworene demographische Wandel ein Problem für unser Zusammenleben darstelle. Man müsse nur die richtigen Konsequenzen aus der alternden Gesellschaft ziehen. Durchaus erfolgreich arbeiten sie sich dafür an bekannten Klischees und Vorurteilen zum Thema Rente und Senioren ab und bieten viele aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse als Gegenthese an. Ergebnis: Altern ist nicht schlimm, sondern ein Gewinn.

Etwas weniger engagiert und kritisch gehen sie dabei mit der Rolle des Staates ins Gericht. Zwar werfen sie ihm vor, die heutigen Senioren mit gebetsmühlenartigen Blüm-Zitaten eingelullt zu haben. Die Forderung, der Staat müsse mehr Macht abgeben und die Zivilgesellschaft deutlich stärken, hätte aber durchaus kritischer ausgearbeitet werden können. Dies bleibt aber ein verschmerzbares Manko, dient der Exkurs zum Staat doch wohl nur dazu, den Rentnern zu suggerieren, die Ärmel aufzukrempeln, weil der Staat vieles nicht leisten kann.

Die Stärke des Buches liegt darin, nicht beim Aufruf stehen zu bleiben, sondern viele gute Ideen als Anknüpfungspunkt für Engagement von Senioren in unserer Gesellschaft vorzustellen. Ob Kultur, Kirche, Pflege, Wohnen, Bürgerstiftung oder Wirtschaft – nichts wird ausgelassen, wo heute schon aktive Senioren vorbildlich wirken. Sittler und Krüger sind sich sicher, dass bürgerschaftliches Engagement zur Selbstverwirklichung im Alter dazugehört und Sinnerfüllung und sogar Glück bietet. Das sich auch Non-Profit-Organisationen und nicht nur der Staat mit der Einbindung der aktiven Senioren durchaus schwer tun, sei freundlich angefügt, soll aber den Optimismus des Buches nicht bremsen. Die Aufgabe des Buches, Ältere zu motivieren, etwas für die Gemeinschaft zu tun und dabei auch ihre Rolle als Ruheständler zugunsten eines erfüllten Alters zu überdenken, ist nach der Lektüre angekommen. Insofern ist das Buch „Wir brauchen Euch!“ auch kein Hilferuf, sondern eine sehr lesenswerte Aufforderung.

Roland Krüger, Loring Sittler: *„Wir brauchen Euch! Wie sich die Generation 50Plus engagieren und verwirklichen kann“*. Murmann Verlag, 2011. 232 Seiten. ISBN: 978-3-86774-132-3

Matthias Daberstiel

Verantwortung im 21. Jahrhundert

Thomas Druyen hat den Begriff der Vermögenskultur in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt und geprägt. Die Gruppe der Reichen und Superreichen (weltweit 1 000 Milliardäre und eine Million Millionäre) ist keine homogene Gruppe, der Zugang zu ihnen nicht einfach. Druyen hat in zahlreichen Studien und Interviews Pionierarbeit geleistet und eine wichtige Differenzierung – Reichtum versus Vermögen – eingeführt: Reichtum, materielle Werte, werden in Zusammenhang gebracht mit Werten, mit dem Leistungs- und dem Erkenntnisvermögen, mit Gesundheit und Vertrauen, so dass neben dem quantitativen Aspekt des Reichtums der qualitative in den Fokus gerät: wie tragen die Reichen zum Wohlstand und Wachstum der Gesellschaft bei? Der Untertitel „Verantwortung im 21. Jahrhundert“ gibt den Tenor der Überlegungen an: wie kann Reichtum gesellschaftliche Verantwortung übernehmen – das Stiftungsthema.

Jetzt legt Druyen eine Aufsatzsammlung vor, in der heranwachsende Wissenschaftler, etablierte Professoren, Unternehmensberater und Unternehmer das Thema unter verschiedenen Aspekten beleuchten. In den theoretischen Passagen geht es um Vermögenskulturforschung, gelebte Vermögenskulturen und die Philantropiedifferenz USA / Deutschland, neben wirtschaftspsychiatrischen, theologischen, linguistischen, soziologischen und anderen Blickwinkeln. In den Unternehmerbeispielen werden natürlich Warren Buffetts und Bill Gates Motive und Überzeugungen anschaulich dargestellt. Aber auch Martin Essl ist mit einem eigenen Aufsatz vertreten, in dem er über verantwortungsvolles Unternehmertum in seiner Familie nachdenkt. Es gibt im Buch zahlreiche Beispiele, wie Werte gelebt werden, wie lokal und auch global Verantwortung übernommen werden kann – bis hin zur Frage der Vermögensabgabe und der Venture-Philanthropie.

Das ist kompetent, anregend, unterhaltsam, trotzdem gründlich gut zu lesen. Aber auch ein Buch über den Sinn des Lebens – jenseits von materiellen Gütern. Bei aller selbstredenden Legitimation des Reichtums stellt sich implizite immer wieder die Frage: wozu? Diese Frage bleibt dann unbeantwortet, wenn das Vermögen nicht als eine besondere Kompetenz für gesellschaftliche Verantwortung aufgefasst wird. Ein nachdenkliches Buch.

Thomas Druyen (Hrsg.): *Vermögenskultur. Verantwortung im 21. Jahrhundert*, Wiesbaden 2011

Edeltraud Priddat



Ihre Chance TANDEM zu unterstützen

Geben auch Sie einem jungen First-Generation-Studenten die Möglichkeit und den Rückhalt, es mit einem Mentor gemeinsam durch die Höhen und Tiefen eines Hochschulstudiums zu schaffen. Sie leisten damit einen wertvollen Beitrag zur sozialen Chancen-Gerechtigkeit und Integration in Deutschland.

WIE SIE DAS TUN KÖNNEN?

Helfen Sie uns mit, unser Ziel zu erreichen, das TANDEM-Programm langfristig zu etablieren und in jedem Jahr wieder junge und begabte Nachwuchswissenschaftler durch ein Mentoring zu fördern. Unterstützen Sie uns bei der Aufgabe, den Bildungsaufstieg auch in Deutschland verlässlich möglich zu machen.

FINANZIEREN SIE EINEN TANDEM-STIPENDIATEN!

- Finanzierung für 1 Studienjahr: 5.000 €.
- Finanzierung für 3 Studienjahre: 15.000 €.
- Oder zahlen Sie eine beliebige Summe bis 5.000 € in den TANDEM-Stipendienfonds ein.

Setzen Sie sich mit uns gemeinsam für mehr Chancengleichheit im deutschen Bildungssystem ein. Unsere Stipendiaten werden es Ihnen danken.

SPRECHEN SIE UNS AN:

Dipl. pol. Cornelia Kliment | Geschäftsführerin Deutsche Universitätsstiftung
Rheinallee 18-20 | 53173 Bonn | Tel. 0228/90266-43 | Fax: 0228/90266-97
kliment@deutsche-universitaetsstiftung.de | www.deutsche-universitaetsstiftung.de

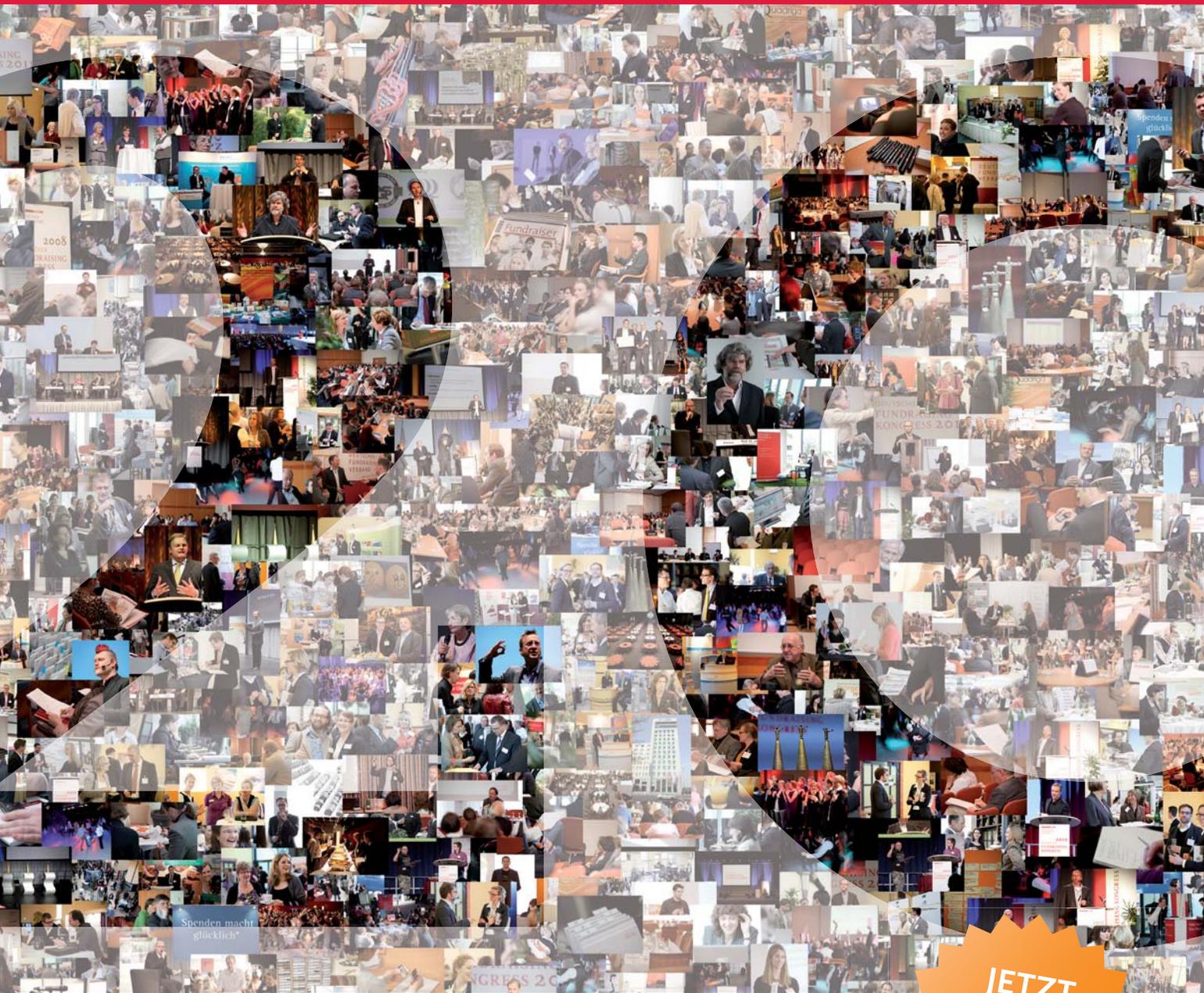
 **DEUTSCHE
UNIVERSITÄTS
STIFTUNG**

24.–26. April 2013 in Berlin
20. Deutscher Fundraising Kongress

DEUTSCHER
FUNDRAISING
KONGRESS 2013

FUNDRAISING KONGRESS 2013

DAS BRANCHENTREFFEN FÜR DIE KULTUR DES GEBENS



**JETZT
ANMELDEN!**
WWW.FUNDRAISING-KONGRESS.DE

Premiumpartner Kongress



Partner Kongress



Veranstalter



Organisation



Medienpartner



Bildungspartner

